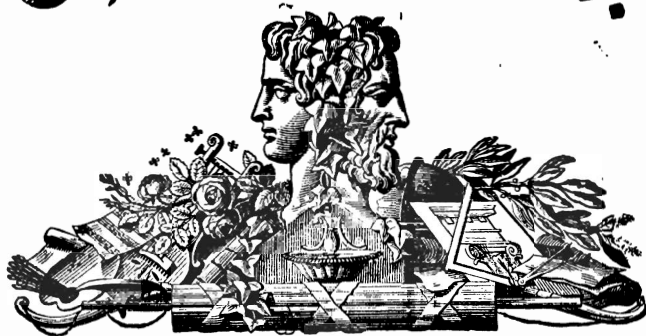


# Theater-Figaro.



Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.  
Elfter Jahrgang.

*Redacteur:* Herrmann Michaelson.

---

N<sup>o</sup> 108.

Freitag, den 8. Mai

1840.

---

## Das seltene Christgeschenk.

Baron N. war Wittwer. Die Ehe mit seiner verstorbenen Gattin war in jeder Hinsicht eine sehr glückliche; er liebte die, wirklich auch höchst liebenswürdige Gattin, und fünf Kinder hatte ihm diese geschenkt, als der unbarmherzige Tod sie von seiner Seite riß. — Die Liebe des trauernden Gatten zu der Verstorbenen und die zu seinen Kindern, denen er keine zweite, eben so liebende und sorgfältige Mutter geben zu können glaubte, vermochte ihn, mehre Jahre lang Wittwer zu bleiben, obwohl er, bei seinem anerkannten Charakter, seinem Vermögen und seiner hübschen männlichen Persönlichkeit leicht unter den hübschen und reichen Mädchen der besten Häuser aus der ganzen Provinz hätte wählen können. —

So blieb er fünf Jahre Wittwer, und er freute sich an den heranwachsenden Kindern, die unter der Obhut einer vorzüglichen Gouvernante

an Geist und Körper zunahm. Diese war eine sehr gebildete und besonders für die Kinder höchst liebevolle Dame, aus einem zwar angesehenen, aber armen Hause. — Sie war schon über jene Jahre hinaus, wo unsere Fräulein gewöhnlich zu heirathen pflegen, — nichts desto weniger aber, (wie es in diesen Jahren gewöhnlich zu geschehen pflegt), sehnte sie sich nach einem wackeren Begleiter in den heiligen Ehestand; und nur die Liebe, die sie zu ihren Pflegebefohlenen hegte, und die Hochachtung und wahre Schätzung des Herrn N. ließ sie auf solche Hoffnungen verzichten; denn Herrn N.'s Kinder (und unter uns gesagt, auch er selbst,) gingen ihr über alles. —

Die huldvolle Liebe, die sie den Kleinen schenkte, war Herrn N. nicht unbekannt geblieben, und er mußte seine vortreffliche Gouvernante mehr als — schätzen. — Er sann hin und her, sie auf eine für die an seinen Kindern ausgeübte Mutterliebe würdige Weise zu belohnen, — das bevorstehende Weihnachtsfest hätte dazu die beste Gelegenheit gegeben, — aber . . . .

Das Weihnachtsfest kam. Am Vorabende des heil. Christtages glänzte der geschmückte Christbaum für die kleine Elifene und den muntern Adalbert. Generals Zugabe noch eine Dozenttüche, diesem — ein Steckenpferd. Nina, Otto und Ferdinand, die drei ältern, hatten jeder Kleider, Bücher, besonders schöne Erzählungen mit Kupfern, für sie angemesseneres Spielwerk, — Nürnberger Lebkuchen und Anderes erhalten; Ferdinand, der schon die lateinische Schule besuchte, dazu noch einen Erdglobus und — eine Uhr — Das war nun eine Freude, ein Jubel und eine Wonne! Die Kinder waren ganz selig, ganz begeistert.

Von Ferne stand Herr N., der die Freude der Kinder in seinem Innern theilte; es mochten süße Erinnerungen aus seiner eigenen Jugend oder das Andenken an das Christfest, wie er es zur Lebzeit seiner wackern Gattin feierte, seinen Busen bewegen. Doch auch andere Gefühle mußten sein Herz drängen; denn bald war er nachdenkend, bald halb verlegen, bald ernst und dann wiederum lächelnd.

Die Gouvernante, von den beschenkten Kindern eiligst herbeigeholt, theile gleichfalls innig und herzlich die Freude der glücklichen Jugend. —

Nachdem sich die Kinder von dem ersten Freuden-Taumel erholt, bemerkten sie, daß dies Mal, zum ersten Male, ihre geliebte Gouvernante, die noch alle Jahre ihr Christgeschenk gemeinschaftlich mit den Kindern

erhalten hatte, leer ausgegangen sei. Kein Tischchen war für sie bereitet und mit schönen modernen Stoffen, Schmuck oder Prätiosen bedeckt, — nichts, keine Spur eines Geschenkes für sie in den weiten Räumen des ganzen Salons!

Nieder geschlagen und bittend wenden sich die Kinder an den Vater und fragend: „Aber, Väterchen! was hast Du denn als Christgeschenk für unsere liebe Gouvernante bestimmt? Soll sie, da wir alle so frei allein traurig sein? Und sie ist doch so gut, und hat uns so lieb!“ —

„Nein Kinder,“ sprach der Vater tröstend, „sie soll aus meiner Hand ein Geschenk empfangen“ von dem ich hoffe, daß sie damit zufrieden sei.“

Bescheiden und verlegen, wollte sich die Gouvernante, indes die Kinder getröstet und erfreut mit ihren Geschenken zurückkehrten, entfernen als Herr N. ihr in den Weg tretend, sagte: „Bleiben Sie, theures Fräulein! Mir ist die Liebe und Sorgfalt, die wahrhaft mütterliche Liebe, die Sie seit fünf Jahren meinen Kindern geschenkt, nicht verborgen geblieben und ich dachte lange darüber nach, Sie würdig dafür zu belohnen. Ich will sehen, ob's mir gelungen ist; Sie sollen den Lohn als Christgeschenk von mir empfangen.“

Schnell zog er aus einer Ecke einen, mit einem Teppiche bedeckten großen Korb hervor, nahm eiligst die Hülle weg, und stellte sich selbst in denselben.

„Nehmen Sie hier mich selbst, meine Hand, meine Liebe, mein Vermögen als Christgeschenk,“ fuhr er in herzlichem Tone fort, „und sein. Sie meine Kindern nun eine wirkliche Mutter! Nehmen Sie es, damit nicht dem aufrichtigen, frohen Geber das Gefäß (der Korb) eine schlimme Vorbedeutung gewähre! „—

Die Gouvernante, obwohl sie Herrn N. durchaus nicht abgeneigt, war durch diese unerwartete Erklärung so überrascht, daß sie nicht antworten konnte. Trotz aller Bemühung, konnte sie der Gefühle, die sich in ihrem Innern drängten, nicht Meister werden; sie umarmte die Kinder und küßte sie treu und heiß, und eine Thräne glänzte in ihrem Auge.

„Ich verstehe diese Antwort,“ sprach Herr N. gleichfalls gerührt, doch mit freudiger, festes Stimme, und — zu den Kindern sich wendend: — „Hier Kinder, seht, — das ist jetzt Eure Mutter!“ —

In wenigen Tagen war die Gouvernante ihm durch Priesters Hand als Gattin angetraut.

In Paris wird ein förmlicher Virtuosen-Congreß abgehalten. List, Thalberg, Döhler und Beriot werden dort zusammen treffen.

Caroline Bauer geht von Dresden nicht ab und Madame Desfoit kommt nicht an dieses Hoftheater. — So bleiben Beide, wo sie hingehören.

### Kritisches Portefeuille.

Am 5. Die Montecchi und Capuletti. — Romeo, Dem. Botgorscheck, Königl. Sächs. Hof-Opern-Sängerin, 1. Gastrolle.

Wer in Breslau vier, sehr besuchte Concerte geben kann, darf wohl seinem Erscheinen auf der Bühne ein allgemeines Interesse prognostizieren. Wenn nun auch für heute kein ungewöhnlich großes, aber doch ein desto gewählteres Publikum versammelt war, so darf das die Künstlerin nicht irre machen und ihre Hoffnungs-Aktien auf glänzenden Erfolg ihres hiesigen, lebhaft gewünschten Gastspieles nicht im Geringsten sinken lassen. Es liegt allein in unglaublich häufigen Wiederholungen dieser Oper und in der förmlichen Volksthumlichkeit, welche ihr eignes, der Gastfängerin wohlbekanntes Vorbild sich hier darin ersungen und errungen. Demoiselle Botgorscheck wird sich bei ihren spätern Gastrollen bald überzeugen, daß mit dem lebhaftesten Beifall, den sie sich heute erwarb, auch eine allgemeinere Theilnahme Hand in Hand gehen wird. — Seit dem Auftreten der Tibaldi (1828) ist hier keine Altistin bedeutenderer Art gehört worden, und wenn sich auch, was unleugbar, das Interesse für Altstimmen darum vermindert hat, weil, bei ganzlichem Mangel an neuern deutschen Compositionen für dieselben, das Publikum davon entwöhnt worden ist, so machen doch so außerordentliche Erscheinungen, wie Demoiselle Botgorscheck, ihre Virtuosität immer noch mit großem Erfolge geltend. Ist denn nicht der schöne, kräftige, sonore Alt voll tiefen Eindrucks? Trägt er nicht den Stempel der Würde und Erhabenheit? Würden ihn die Italiener, ohnstreitig die fruchtreichsten Opern-Musik-Förderer, nicht ebenfalls so ganz außer Acht lassen, wenn sie nicht die Wirksamkeit des schönsten Alt, dem schönsten Sopran gegenüber, anerkannt, und als unerläßlich festgestellt hätten? — Es muß aber auch eine so schöne, reine kräftige, volle, in der Höhe und Tiefe gleich kernigte Altstimme sein, wie die der Dem. Botgorscheck, wenn sie einen gleichen Anklang finden soll. Daß Demoiselle Botgorscheck eine treffliche und strenge Schule genossen, bewährt sie überall; wie sehr sie eines edlern, höhern dramatischen Ausdrucks fähig sei, stellte sich besonders im 4. Akt heraus, worin sie den besten Romeo's gleich kam. Ihr Spiel war lebhaft, doch nicht überladen, ja, sie hätte da und dort noch etwas mehr thun dürfen. — Die sehr willkommene Gastfängerin theilte einen sehr lebhaften Beifall und Hervorruf mit Demoiselle Dickmann, deren Giulietta heut, bei der Wiederholung, Figaro's Vorherfagung bestätigte, daß man an dieser wahren, ächten, edlern Kunst bald den entschiedensten Geschmack finden und die vorher bebravoten Leiterkasten-Kunststückchen sehr bald vergessen werde.

Herrmann Michaelson.